

Serie „Was isch au des?“

## Beim Filderkraut hat der Bauer die Qual der Wahl

Von Sascha Schmierer 27. Oktober 2015 - 17:30 Uhr

**Die Zucht der Kappich-Samen: Nicht für alle Landwirte auf den Fildern war die feine Krautspitze das Maß aller Dinge.**



Echter Fortschritt: Die Sämmaschine Foto:

Filder – Wenn Manfred Schäfer, einstiger Chef der Erzeugergenossenschaft Erstkraut, weiland aus dem Bürofenster in den Hof blickte, wusste er in der Regel sofort, welcher Bauer sein Kraut gerade anlieferte – selbst wenn der betreffende Landwirt gar nicht leibhaftig zu sehen war. Denn für Krautkenner wie den langjährigen Geschäftsführer der „Ersten Echterdinger Filder-Sauerkraut-Fabrik“ war schon beim ersten Blick auf die Form der Feldfrüchte klar, welcher seiner Kollegen mit der frischen Ernte anrückte.

Denn so wie Fachleute auch Automodelle, Holzarten oder Kaffeesorten mit prüfendem Auge unterscheiden können, zeigen auch beim Kraut die Unterschiede im Wuchs die Handschrift des Züchters – und seine ganz persönlichen Ansichten in Sachen Qualität. Während manche Bauern nur die Haible mit der filigransten Spitze für die weitere Produktion verwenden wollten, um ein besonders feines und wohlschmeckendes Kraut zu erzeugen, setzten andere Landwirte auf lukrative Masse statt auf vornehme Klasse.

## Mit feinen Fasern glänzen

Gefragt waren bei ihnen vor allem Krautköpfe, die ein Rekordgewicht auf die Waage brachten. Dass die Kollegen hinter vorgehaltener Hand munter über „breitärschige Wuchtbrummen“ spotteten, spielte spätestens beim Blick in den Geldbeutel nur noch eine untergeordnete Rolle. Die meisten Landwirte setzten bei der Zucht ohnehin auf ein gesundes Mittelmaß. Der Krautkopf sollte spitz genug sein, um mit feinen Fasern glänzen zu können – und breit genug, um ein Gewicht zu erzeugen, das die mühevollen Arbeit bei Anbau und Ernte auch in barer Münze belohnte.



Foto: Sascha Schmierer

Gezüchtet wurden die Samen für die nächste Saat selbstverständlich eigenhändig, ein Tausch oder gar Verkauf fand in der Regel höchstens im engsten Familienkreis statt. Überliefert ist indes die Warnung, den Landwirten von Perouse im Landkreis Kreis Böblingen sozusagen mit Samenspenden aus kurzfristig gedachtem Gewinnstreben zu einer eigenen Zucht zu

verhelfen – die Filderbauern, so hieß es, würden sich durch den Verkauf selbst Konkurrenz schaffen. Der für Industrieware benötigte Rundkraut-Samen sollte hingegen auch in der Vergangenheit nicht selbst gezüchtet, sondern zugekauft werden, um Einkreuzungen zu verhindern.

## Überwintern im frostsicheren Keller

Im Herbst also ging der Landwirt über sein Krautfeld und suchte sich schöne, ausgereifte Haible aus, die im Wuchs seinem Idealbild entsprachen. Wichtig neben der Form der Spitzkrautköpfe war auch die Festigkeit, die Feinrippigkeit und nicht zuletzt ein gesunder und gerade gewachsener Strunk. Samt den Blättern und Wurzeln wurden die ins Auge gefassten Pflanzen ausgegraben und zum Überwintern in einen frostsicheren Keller transportiert.

Erst im März pflanzte der Landwirt die in kühler Dunkelheit darbenen Krautköpfe im Hausgarten wieder aus. Um die langen Triebe der buchstäblich ins Kraut schießenden Pflanzen zusammenzuhalten, mussten Gerüste aus Stangen gebaut werden. Anfang August begann endlich die Samenernte: Triebe mit reifen Schoten schnitt der Bauer ab und trocknete sie in einem Sack auf einem luftigen Speicher. Erst im Winter wurden die wegen ihres Werts gern als „Kaviar der Filder“ bezeichneten dunklen Samenkugeln von den Schoten getrennt, gereinigt und in einem kleinen Leinensäckchen aufbewahrt.

## Sämaschinen sorgen für gleichmäßige Verteilung

Bis zur Aussaat zogen noch einmal ein paar Monate ins Land. Erst mit dem Eintreffen der ersten Sonnenstrahlen im März kamen die Kappich-Samen in den Boden. Während die Keimlinge in früheren Zeiten mit kalter Ofenasche vermengt

und von Hand gesät wurden, brachte der technische Fortschritt einfache Sämaschinen auf den Markt, die durch ihre Blechrädchen für eine gleichmäßigere Verteilung sorgten.

Gesät wurde traditionell übrigens im Hausgarten, erst in neuerer Zeit brach sich die Erkenntnis Bahn, dass auf einem so genannten Anzuchtfeld im Freiland aus dem Boden wachsende Setzlinge deutlich robuster sind als die zwischen Hauswand und Gartenzaun gezogenen Pflänzchen. Ob es nun am Standort lag, dass die von Manfred Schäfer jüngst eigens für die historische Kraut-Ausstellung in der Echterdinger Zehntscheuer gezogenen Setzlinge schwer von Erdflöhen zerzaust wurden, lässt sich wohl nicht mehr klären. Vielleicht ist ja auch bei der vermaledeiten Geschichte mit den exakt 51,5 Grad Wassertemperatur ein kleines Malheur passiert. Um was es sich bei der eminent wichtigen Thermometermarke handelt, ist aber erst in der nächsten Folge unserer Filderkraut-Serie am kommenden Dienstag zu lesen. Seien Sie gespannt.

#### **Was dem Kraut den Garaus macht:**

Kohleule und Erdfloh, Drehherzmücke und die gefürchtete Schwarzbeinigkeit. Im nächsten Teil der Serie „Was isch au des?“ wird erklärt, was die Filderbauern um ihre Krauternte bangen ließ.